

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band: 32 (2002)

Artikel: Gelegenheitsdichtung - Gelegenheitssexualität
Autor: Hougaard, Jens
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858245>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JENS HOUGAARD, AARHUS

Gelegenheitsdichtung – Gelegenheitssexualität

Der romantische Dichter Oehlenschläger verliebte sich, als er Anfang Vierzig war, in die jüngste Tochter des Geheimrates Pløyen, die sechzehn Jahre alte Jacobine. Er schrieb Gedichte für sie, die unter ihren Freundinnen die Runde machten und einen Skandal verursachten, der jedoch schnell vertuscht wurde. Beispielsweise schenkte er ihr dieses Gedicht im schönsten romantischen Stil:

Tag disse smaa
Halv blegnede, forglemte blaa,
Før ganske de i Nattekulden isne.
Und dem den Lyst,
Du Engel! paa dit Uskyldsbryst
At krumme deres Blad og visne.¹

Dies ist ein hübsches Stück über Liebe und Resignation des Alters. Doch gab er ihr auch härtere Sachen, man vergleiche etwa untenstehendes Gedicht. In „gab ihr“, nicht „schrieb für sie“, liegt eine Pointe, auf die ich mich später noch beziehen werde. Das Gedicht, um das es im folgenden gehen soll, ist meines Wissens erstmals einem breiteren Publikum zugänglich gemacht worden, als es am 4. Mai 1970 in *Ekstrabladet* veröffentlicht und an gleicher Stelle am 18. Mai 1970 ein weiteres Mal gedruckt wurde. Es ist die Ausgabe aus *Ekstrabladet*, die ich nachstehend zitiere. *Ekstrabladet* ist diejenige dänische Zeitung, die der deutschen *Bild Zeitung* wohl am nächsten kommt. Das Gedicht wurde modernisiert, bevor es in die sexuellen Kampagnen des Blattes einging; dabei hat sich ein Fehler eingeschlichen.

Povl Ingerslev-Jensen gab eine verkürzte, doch nicht modernisierte Fassung heraus.² In der Zwischenzeit ist das Gedicht unzählige Male bei Literaten und anderen guten Leuten herumgegangen. Es ist mir nicht gelungen, einen vollständigen und unkorrupten Text zu beschaffen. Torben Nielsen, der letzte Vorsitzende der inzwischen aufgelösten Oehlenschläger-Gesellschaft und Oberbibliothekar der Königlichen Bibliothek, glaubt sich daran erinnern zu können, daß *Ekstrabladet* 1970 der Oehlenschläger-Gesellschaft das Gedicht zur Echtheitsbestimmung vorlegte. Es wurde einem Experten vorgelegt, an dessen Namen er sich jedoch nicht erinnert, und

¹ 'Nimm diese kleinen, halb verblichenen, vergessenen Blauen, bevor sie ganz in der Nachtkälte erstarren. Gönn ihnen die Lust, Du Engel! an Deiner Unschuldbrust ihre Blätter zu krümmen und zu welken.'

² Povl Ingerslev-Jensen: *Den unge Oehlenschläger*. København 1972, S. 121-122.

als Gedicht von Oehlenschläger akzeptiert. Torben Nielsen hat mir versprochen, das in den Besitz der Königlichen Bibliothek übergegangene Archiv der Gesellschaft sowie Oehlenschlägers Papiere im Hinblick auf eine Lokalisierung des Gedichtes durchzugehen. Er glaubt jedoch, daß es sich bereits 1970 als unmöglich erwiesen hatte, ein Manuskript zu finden, und daß die Verse demnach lediglich in Abschriften vorliegen. Wir können annehmen, daß es eben dieses Gedicht war, von dem Vilhelm Andersen in seiner großen Oehlenschläger-Biographie von 1899 spricht; sicher ist dies freilich nicht.

Wie aus dieser kurzen Rezeptionsgeschichte hervorgeht, hat das Gedicht ein Schicksal erfahren, das an jenes vieler Barockgedichte erinnert. Es zirkulierte in Kopien, ohne in einem offiziellen poetischen Kanon Aufnahme zu finden, und wurde über weite Strecken des großen Dichters für unwürdig erachtet.

Oh du, som med din lilievånd
er nyligt lagt i rosenbånd
hvis torne ikkun stå i brud
gid de må aldrig springe ud

Dig vil jeg give en idé
hvorledes manden bør sig té
når qvinden bliver øm og varm
at sukke hæver hendes barm

Læg hende i en seng så lun
hver pude fyldt med edderdun
Stik under hendes bag i smug
en pude gjort til samme brug
Haver hun en fyldig bag
Ja, da er det en anden sag
Skønt er naturens nøgne værk
og derfor bort med hendes særk

Derpå du fra hinanden slår
de tvende marmorhvide lår
Tryk dig mod hendes barm så rund
Sug vellyst af den røde mund
Og blusser heftigt hendes kind
stik fingeren en smule ind

Nu er der dem, der påstår glat
at man for alvor bør ta fat
Sligt må du ikke agte på
lad fuserne kun gøre så

Nej kys og kæl og prik og stik
til du ser gråd i hendes blik
Indtil du ser hun svæver i
vellystens søde raseri

til hver en muskel er i strid
 og hun dig giver sagte bid
 indtil du lig en ædelsten
 omsluttet fast af hendes ben

Selv når hun med et kærligt smil
 slår hånden om din elskovspil
 at den må svulme rund og trind
 og dybt i hjertet trænge ind

Gør ej for kort den søde strid
 men stød kun langsomt og giv tid
 og gør for ej at mangle krudt
 en hovedpause hvert minut
 Når så en kildren i dit spær
 forkynder Øjeblikket nær
 stød septret ind så langt det når
 lad håret trykke sig mod hår
 og sprøjt så styrkesaften sund
 dybt ind i grottens dunkle bund

Når du går frem ad denne vej
 da siger hun dig aldrig nej
 men er på første vink til stede
 at åbne grottens bund med glæde

(‘Oh Du, der Du mit deiner Liliengerte erst jüngerst ins Rosenband gewunden worden bist, an dem die Dornen noch nicht hervorgebrochen sind – ach, möchten sie doch niemals hervorkommen

Dir möchte ich eine Vorstellung davon geben, wie der Mann sich betragen soll, wenn die Frau so weich und warm wird, daß Seufzer ihren Busen heben

Leg sie in ein wohliges Bett, jedes Kissen mit Eiderdaunen gefüllt; schieb unter ihr Hinterteil verstohlen ein Kissen, zu ebenjenem Gebrauch bestimmt – hat sie jedoch einen fülligen Hintern, ja, da ist es eine andere Sache. – Schön sind die bloßen Werke der Natur, und deshalb fort mit ihrem Hemd

Darauf schlägst Du die beiden marmorweißen Schenkel auseinander; drücke Dich gegen ihren runden Busen, sauge Wohllust aus dem roten Mund, und glüht ihre Wange dann heftig, so stecke den Finger ein wenig hinein

Nun gibt es jene, die schlichtweg behaupten, daß man ernsthaft zupacken solle: auf solches darfst Du nicht achten, laß es die Pfuscher nur so machen

Nein, küsse und kose und stoße und stich, bis Du Tränen in ihrem Blick siehst; bis Du siehst, daß sie in der süßen Raserei der Wohllust schwebt; bis jeder Muskel im Streit liegt und sie Dir sachte Bisse gibt; bis Du, wie ein Edelstein, fest von ihren Beinen umschlossen wirst

Selbst wenn sie mit lieblichem Lächeln die Hand um Deinen Liebespfeil legt, so daß er rund und stramm schwillt und tief ins Herz eindringt

So mach doch nicht den süßen Kampf zu kurz, sondern stoß nur langsam und laß Zeit, und mache, um nicht des Pulvers zu mangeln, eine gute Pause jede Minute
Verkündet dann ein Kitzeln in Deinem Speer, daß der Augenblick nah ist, so stoß das Szepter hinein, so weit es reicht, laß Haar auf Haar sich drücken, und spritze dann den gesunden Stärkesaft tief in den dunklen Grund der Höhle

Wenn Du auf diesem Wege fortschreitest, dann wird sie Dir niemals Nein sagen, sondern beim ersten Wink zur Stelle sein und den Grund der Höhle mit Freuden öffnen')

Man kann dieses Gedicht als Grabungsfeld betrachten, in dem Schichten von historischen Denkweisen und Schreibmodi abgelagert sind; mancher mag es sogar 'Kökkenmödding' nennen. Ich möchte im folgenden kurz auf Kennzeichen dreier literarischer Perioden in den vorliegenden Strophen hinweisen – Romantik, Klassizismus und Barock – wobei ich mich, wie die Archäologen, hinab und rückwärts durch die Zeit bewegen werde.

Die Metaphern im Gedicht sind im wesentlichen romantisch: Liliengerte, Rosenband, Dornen, die bloßen Werke der Natur, marmorweiß, Liebespfeil, süßer Streit, dunkler Grund der Höhle, die Höhle öffnen usw.; diese wurden alle einem zentralen Bereich des romantisch-poetischen Wortschatzes entlehnt. Vereinzelt bilden die Metaphern auch Symbole im eigentlichen Sinne, doch die meisten erfüllen eine andere Aufgabe. In der ersten Strophe des Gedichtes begegnen wir etwa dem Ansatz zu einer Symbolbildung:

Oh du, som med din lilievånd
er nyligt lagt i rosenbånd
hvis torne ikkun stå i brud
gid de må aldrig springe ud

Blumensymbolik rankt sich um den Bereich Ehe und eheliche Probleme, wie auch um das Verhältnis von Jungfräulichkeit und ehelicher Sinnlichkeit. Die Metaphern zeigen jedoch bei näherer Betrachtung meist eine Tendenz zum Allegorischen oder zur emblematischen Umschreibung: Liliengerte = Jungfrau, Rosenband = Ehestand, Dornen = eheliche Schwierigkeiten, die bloßen Werke der Natur = weiblicher Körper, Liebespfeil = männliches Glied, süßer Kampf = Beischlaf, Höhle = weibliches Geschlecht. Diese Bilder gehören nicht zur gewöhnlichen Art romantischer Symbolisierung, sondern setzen sich im Text als Umschreibungen ab. Hierin kommen jedoch eher Verlegenheit oder Scham als romantische Symbolproduktion zum Vorschein, insofern deutet die Metaphernfunktion zurück auf allegorische und emblematische Ausdrucksformen der unmittelbar vorausgehenden Jahrhunderte, die wiederum im Gegensatz zu Oehlenschlägers eigener Symbolauffassung stehen. In einer „Indledningstale til Forelæsninger over Poesien“ ('Einleitungsrede zu Vorlesungen über Poesie') 1828-29 gibt Oehlenschläger einen enzyklopädischen

Überblick über sein Thema.³ Zuerst und vor allem anderen bietet die Religion, gleich danach jedoch die Dichtung einen Ersatz für Sorgen, zerbrochene Hoffnungen, enttäuschte Liebe, Kränkungen, für Verkennung, Unglück und ein Greisenalter im einsamen Winkel – kurz gesagt, für die Unvollkommenheiten des Lebens. Während die heilige Erhebung der Religion von Mißmut, Melancholie, Resignation und Verharren im Lebensverdruß befreit und Lohn für die irdische Mühsal bedeutet, so sendet die Poesie dem zuerst durch die Religion für Schönheit und Kraft geöffneten Herzen alle Herrlichkeiten der Erde entgegen. Die kostbaren Augenblicke und Bruchstücke des Höheren, das wir erleben, werden in der Poesie mit ihrer ganzen Kraft, voll ausgeformt in der Phantasie des Dichters, wiedergegeben. Nur dem Dichter ist dies möglich, denn das dichterische Genie lebt unmittelbar mit der höheren Idealität zusammen.

Ethvert Kunstværk maa altsaa gaae ud fra den virkelige Natur; men det maa ogsaa være *idealsk*, det vil sige: en forskønnet, fuldstændiggjort Fremstilling af det Naturlige. Hertil udfordres altsaa først en grundig Indsigt i Naturen selv og Kundskab til det, som man vil fremstille. Thi et *Ideal* bestaaer ikke i et af Luften hentet, vilkaarligt Hiernesvind [...], men i en forædlet, betydningsfuldere, skønnere Opfatning af det Virkelige. Her forslaae altsaa ikke Fornuft og Forstand [...] Kunstnerens Siæl maa sættes i en stærkere Begeistring end de fleste Andres [...].⁴

Nur durch die Phantasie, die ‘Die Seele der Weltseele’ ist, kann man der ‘mageren Wirklichkeit’ abhelfen. Aus diesem Blickwinkel, daß Poesie nämlich Flucht, Abhilfe oder Wiedererleben ist, sieht Oehlenschläger auch die Liebesdichtung. Hierzu fügt er schließlich noch eine interessante Betrachtung. Er verbindet die sublimen Liebestradition vom Ende des 18. Jahrhunderts und ihre Voraussetzungen bei Platon und in der Platon-Deutung der Renaissance durch Einbeziehung des Aspektes jugendlicher Liebesempfänglichkeit mit einer bestimmten sozio-biologischen Phase im Leben von Mann und Frau. Oehlenschlägers Schüler Carsten Hauch drückt dies noch deutlicher aus:

Menneskets Sjæl kan betragtes som et musikalsk Instrument, hvis Strænge sættes i Svingninger næsten ved enhver Berøring, og om ogsaa Klangbunden i dette Instrument er ulige bygget hos de forskjellige Individuer, saaledes at den hurtigere kan komme i Bevægelse hos den Ene end den Anden, saa er den dog aldrig ganske ligegyldig for Indtryk.⁵

³ Adam Oehlenschläger: *Digtværker og Prosaiske Skrifter*. København 1854, 25, S. 183-194.

⁴ Oehlenschläger, *Digtværker og Prosaiske Skrifter*, 1854, 25, S. 185. ‘Jedes Kunstwerk muß also von der wirklichen Natur ausgehen; aber es muß ebenso ideal sein, das meint: eine verschönerte, vervollständigte Abbildung des Natürlichen. Dazu wird also zuerst eine gründliche Einsicht in die Natur selbst und die Kenntnis dessen, was man vorstellen will, benötigt. Denn ein Ideal besteht nicht in einem aus der Luft gegriffenen, willkürlichen Hirngespinnst [...], sondern in einer veredelten, bedeutungsvolleren, schöneren Auffassung des Wirklichen. Hier reichen also nicht Vernunft und Verstand aus [...], die Seele des Künstlers muß in stärkere Begeisterung versetzt werden als die anderer [...].’

⁵ Carsten Hauch: *Æsthetiske Afhandlinger og Recensioner*. København 1861, S. 30-31. ‘Die Seele des Menschen kann als Musikinstrument betrachtet werden, dessen Saiten bei fast jeder Berührung in

In gleicher Weise sehen Oehlenschläger und Hauch ihre eigene Produktion. Doch das Gedicht, über das ich hier spreche, sieht die Liebe von keiner höheren Ebene aus. Vielmehr betrachtet es, wenn auch scherzhaft und ironisch, die Liebe aus der Perspektive des Aufklärungsgedankens – es ist teilweise Parodie auf das klassizistische Lehrgedicht – und aus dem Blickwinkel einer ganz anderen Sexualitätsauffassung, auf die ich in Kürze zurückkommen werde. Wir haben es hier mit einem ironischen Lehrgedicht zu tun. In der ersten Strophe heißt es weiter:

Dig vil jeg give en idé
 hvorledes manden bør sig té
 når kvinden bliver øm og varm
 at sukke hæver hendes barm

Das Gedicht wendet sich, formal betrachtet, an frischverheiratete Männer – tatsächlich jedoch ist es an eine größere Öffentlichkeit gerichtet. Es behauptet, junge Ehemänner darüber aufklären zu wollen, wie sie ihre Gattin bei bestimmten Gelegenheiten zu behandeln haben, aber widmet sich doch wohl besonders der Lust, die die Diskussion erotischer Themen weckt. Das Gedicht ordnet sich in die Aufklärungstradition ein, wenngleich in humoristischer Form.

Stellen wir die Anfangs- und Schlußstrophen bei Oehlenschläger entsprechenden Abschnitten in Christian Falsters Gedicht „Det daarlige Gifter-Maal“ (‘Die schlechte Hochzeit’) von 1722 gegenüber:

At giftes *vel* og gifte sig
 Er tvende som u-lige;
 Det første kand man lykkelig,
 Om hvem det treffer, sige;

Det andet tit u-lige skeer
 Og Frieren bedrages,
 Heldst naar hand sig ey forre-seer,
 Men som i blinde tager.⁶

Oehlenschlägers Gedicht kann in der letzten Strophe eine konkrete ‘Lehre’ formulieren:

Når du går frem ad denne vej
 da siger hun dig aldrig nej
 men er på første vink til stede
 at åbne grottens bund med glæde

Schwingung versetzt werden, und wenn auch der Resonanzboden in diesem Instrument bei den unterschiedlichen Individuen ungleich beschaffen ist, so daß er etwa beim einen schneller in Bewegung gerät als beim anderen, so bleibt er dem Eindruck gegenüber doch nie ganz gleichgültig.’

⁶ ‘Sich *gut* zu vermählen und Hochzeit zu machen sind zwei ganz ungleiche Sachen; beim ersten kann man den glücklich nennen, den es trifft; – Das zweite trägt sich oft ganz unterschiedlich zu, und der Freier wird betrogen – am ehesten, wenn er sich nicht vorsieht und blindlings zugreift.’

Am Ende von Falsters Gedicht findet sich, *mutatis mutandis*, die gleiche Wendung, wenn es heißt:

Er hun end ey saa Stierne-Glat,
Da har du dog med Ære
Dend, som skal Omhue Dag og Nat
For dig og dine bære⁷

Oehlenschlägers Gedicht ist nicht nur ein Lehr-, sondern auch ein Gelegenheitsgedicht. Dies betrifft nicht im Goetheschen Verstand einen persönlichen Anlaß, sondern nach barocker Auffassung die Dichtung angelegentlich der Feier eines rituellen Überganges von der einen Lebensphase zur anderen. Es dreht sich hier um ein Hochzeitsgedicht, und damit ist auch das Thema vorgegeben: es handelt von Sexualität, indem es sich an Männer wendet, die vor jenen sexuellen Ritualen des Individuums stehen, die wir 'Hochzeit' nennen. Der scherzhafte Ton des Gedichtes entsteht teilweise aus dem Zusammentreffen von Elementen der romantischen Metaphorik, des klassizistischen Lehrgedichtes und des barocken Gelegenheitsgedichtes.

Vom Standpunkt der barocken erotischen Dichtung aus betrachtet ist Oehlenschlägers Gedicht weder besonders kühn noch besonders überraschend. Bording, Jacob Knudsen, Schandrup, Jernskæg und natürlich Hans Nordrup haben Oehlenschläger an Derbheit weit übertroffen.

In Hans Nordrups „Den flyvende Mercurius, eller Bryllupsvers til Hr. Justitsraad Just Justesen“ ('Der fliegende Mercurius, oder Hochzeitsgedicht an Herrn Justizrat Just Justesen') kann man Formulierungen finden, die den von Oehlenschläger gebrauchten recht nahe kommen. Die vorgestellte Situation ist die, daß Just der im Schlaf gestörten Braut erklären muß, welcher Unhold sie da wohl geweckt hat:

Dum var han, derhos stum, blindfødd, endskjønt Eenøyet,
stod stiv foruden been, var nøgen, dog skindtrøjet⁸

Und wie bei Oehlenschläger wird auch bei Nordrup mit Stößen und Stichen fortgefahren. Jernskægs „Et Par linier om de Tvende Tall 1 og 0. I dag frem lagt for Brudgammen, dend Hæderlig og Vellærde Mand Hr Henning Actonius, Sogne Præst“ ('Ein paar Zeilen über die beiden Zahlen 1 und 0. Heute dem Bräutigam vorgelegt, dem ehrenhaften und wohlgelehrten Manne Herrn Henning Actonius, Gemeindepfarrer') usw. ist ein langatmiger Scherz, der mit der gleichen Moral wie Oehlenschlägers Hochzeitsgedicht schließt:

For ingen deel da lad det runde 0 ei lide
For megen Vanrøgt i den Mørcke Midnatz tide
Saa kand da 1 faa roess og overflødig ære

⁷ 'Ist sie auch nicht ganz ebenmäßig, so hast Du doch mit Ehre die, die Tag und Nacht Sorge für Dich und die Deinen tragen soll'

⁸ 'Dumm war er, dazu stumm, blindgeboren, wenn auch einäugig, stand steif ohne Beine, war nackt, doch bedeckt mit Haut'

Og kaldis af det 0, en sød og yndig herre
 Gif der for dette 0 tit circa brachium meum
 Saa Synger 0 med fryd det Te Laudamus Deum.⁹

In einer großen Anzahl Gedichte wird das Bild von Liebe als Krieg aus Ovids *Amores*, I, 9, genommen, „Militat omnis amans et habet sua castra Cupido“. In Schandrups „Den daanende og igien respirerende Brudgom“ (‘Der in Ohnmacht sinkende und wieder auferstehende Bräutigam’) heißt es:

Han leved i sin Død, og padste paa sin Skantsse,
 Hvor hand med Ære brød sin Ridder-Spær og Lantsse.¹⁰

In Bordings Hochzeitsgedicht an den Dichter Vitus Bering und in Berings Antwort wird die Kriegsmetapher recht lange ausgesponnen; Trojas Belagerung und der Raub der Sabinerinnen werden für adäquate Beschreibungen der Hochzeitsnacht gehalten. Bei Oehlenschläger ist die Kriegsmetaphorik ebenfalls zur Stelle, wenn auch nur in einer einzelnen Passage:

Gør ej for kort den søde strid
 men stød kun langsomt og giv tid
 og gør for ej at mangle krudt
 en hovedpause hvert minut

Es gibt ohne Zweifel einen auffallenden Unterschied zwischen der Sexualitäts- und Erotikauffassung bei barocken und romantischen Autoren. Durch welchen Filter sehen wir selbst die Sexualität des Barock? Aus welcher Tradition wurde die barocke Sexualitätsauffassung in der Gelegenheitsdichtung genommen? Dies ist das Thema der folgenden kreisenden Betrachtungen.

Aus historischer Sicht gibt es nichts Neues in Oehlenschlägers Gedicht. Überraschend ist, daß die hier auftretenden sexuellen Beschreibungen von einem Romantiker stammen. Die Rezeptionsgeschichte dieser Verse unterstreicht, daß das Erotische zum Entstehungszeitpunkt bereits mit einer neuen Form von Scham und Tabuisierung verbunden war. Das Gedicht hat Oehlenschläger augenscheinlich zum Gegenstand eines Skandals gemacht, und auch in der Folgezeit schien die Vorstellung bestanden zu haben, daß erotische Dichtung von der Direktheit, wie wir sie hier vorliegen haben, die Erinnerung an den großen Dichter beflecken könnte. Worin besteht die Scham? Wenn diese Frage beantwortet ist, sollten gewisse Züge an den Obszönitäten der Barockdichtung klarer werden.

⁹ ‘In keinem Falle aber laß die runde 0 zuviel Verwahrlosung in der dunklen Stunde der Mitternacht leiden: dann kann die 1 Ruhm und Ehre im Überfluß erlangen und von der 0 ein süßer und lieblicher Herr genannt werden. Gib deshalb der 0 oft „Circa Brachium Meum“, dann singt die 0 mit Freude das „Te Laudamus Deum“.’

¹⁰ ‘Er lebte in seinem Tod und bewachte seine Schanze, wo er mit Ehre brach sich Ritterspeer und Lanze.’

Der französische Historiker Jean-Louis Flandrin stellt fest, daß die Antike vor den Leidenschaften gewarnt hat, da diese zur menschlichen Paarung mit wem, wo und wann auch immer führen könnten. Schon damals hat man solch wilde und unvorsichtige Passion verurteilt: von gewissen Festivitäten abgesehen, wurde die Sexualität streng reguliert und unterdrückt. Es ist diesbezüglich, so Flandrin, kein wesentlicher Bruch zwischen Antike und christlicher Zeit festzustellen, und er fügt hinzu: „Je dirais même qu’il s’agit en quelque sort d’un trait de morale universelle, puisque toutes les sociétés – l’exception peut-être de notre société post-romantique – ont peu ou prou ressenti le danger de la passion amoureuse.“¹¹

Die Regeln betreffend den Austausch von Frauen werden zumeist in den Regeln für das Eingehen der Ehe ausgedrückt, und die Ehe ist hierbei Ausdruck für die Einschränkung der Entfaltungsmöglichkeiten sexueller Lust. Es hat dies eine soziale, nicht sexuelle Absicht. Die sexuellen Verhältnisse werden einer Reihe rechtlich und religiös begründeter Regeln zum Verhältnis der beiden Geschlechter unterworfen.

Es stellt jedoch eine Ausnahme dar, wenn die Ehe sexuelle Exklusivität bedeutet. Bei den Römern hatte sie wohl vor allem praktische Bedeutung, die keine Ausschließlichkeit der sexuellen Bindung verlangte. Denis de Rougemont nennt beispielsweise die römische Gesetzgebung hinsichtlich Gebrauch und Mißbrauch von Sklaven zu sexuellen Zwecken.¹² Im Christentum, wo die Ehe früher eher Organisationsform mit überwiegend rechtlicher und sozialer Funktion gewesen ist, wird sie zur zentralen Institution für die sexuelle Aktivität. Spätestens seit Augustinus wird der Ehestand niedriger als die Jungfräulichkeit oder die Enthaltensamkeit gewertet. Die Ehe wird als Schutz gegen die Unzucht aufgefaßt, dies meist mit dem Ausgangspunkt in Paulus’ *1. Brief an die Korinther*, 7, 1-5:

Wovon ihr aber mir geschrieben habt, darauf antworte ich: Es ist dem Menschen gut, daß er kein Weib berühre. Aber um der Hurerei willen habe ein jeglicher sein eigen Weib, und eine jegliche habe ihren eigenen Mann. Der Mann leiste dem Weibe die schuldige Freundschaft, desgleichen das Weib dem Manne. Das Weib ist ihres Leibes nicht mächtig, sondern der Mann. Desgleichen der Mann ist seines Leibes nicht mächtig, sondern das Weib. Entziehe sich nicht eins dem anderen, es sei denn aus beider Bewilligung eine Zeitlang, daß ihr zum Fasten und Beten Muße habt; und kommt wiederum zusammen, auf daß euch der Satan nicht versuche um eurer Unkeuschheit willen.¹³

Die Heiligkeit der Ehe fand Beleg im Vergleich mit der Verbindung zwischen Christus und der Gemeinde in Paulus’ *Brief an die Epheser* 5, 22-33, wo der Mann in die Rolle Christi und die Frau in die der Kirche gesetzt wird:

¹¹ Jean-Louis Flandrin: *Un temps pour embrasser. Aux origines de la morale sexuelle occidentale (VI^e-XI^e siècle)*. Paris 1983, S. 117.

¹² „Persona est sui iuris; servus non est persona“, Denis de Rougemont: *L’amour et l’occident*. Paris 1972, S. 75.

¹³ *Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments nach der deutschen Übersetzung Martin Luthers*. Stuttgart 1961, S. 195-196.

Aber wie nun die Gemeinde ist Christo untertan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen. Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebt hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben (5, 24-25)¹⁴

Wie hieraus hervorgeht, besteht eine offensichtliche Opposition zwischen den beiden Einstellungen zur Ehe. Der Katholizismus entwickelt seinen Standpunkt durch die Auffassung, daß diese Vereinigung ein Teil der Schöpfung Gottes ist und durch Begehren und Liederlichkeit entweiht wird.

Auch die Inkarnationslehre trägt zur Unsicherheit innerhalb des Christentums darüber bei, wie die Sexualität zu plazieren ist. Diese Widersprüchlichkeit ist noch voll wirksam, als die lutherische Reformation beginnt. Gerade jene Opposition und die daraus entstehende Unsicherheit bezüglich der Einordnung von Sexualität ist eines der ernstzunehmendsten Probleme der westlichen Kulturen. Als die katholische Kirche im Mittelalter beginnt, Zölibat und Enthaltensamkeit wohlgefälliger als die Ehe anzusehen, steht die Sexualität als etwas da, das auf bestimmte Lebensabschnitte beschränkt und von der Eheinstitution eingedämmt werden muß. Damit wird die Verbindung von Gefühl und Ehe durchtrennt, und die Ansätze, die es seit der Renaissance zu einem Gefühlskult in Verbindung mit dem Sexuellen gibt (wie etwa bei Troubadouren und im platonischen Liebesideal der Renaissance), müssen außerhalb der Ehe verbleiben. Gefühl und Empfindsamkeit lassen sich nicht mit der kirchlichen Auslegung der Eheinstitution in Einklang bringen. Noch markanter ist dieses Verhältnis bei Luther und im Lutherismus. Hier findet es sich roh und brutal nachrationalisiert.¹⁵ Luther nimmt – wie die katholische Kirche im Mittelalter – als Ausgangspunkt zwei biologische Voraussetzungen für die Ehe als gegeben; zunächst die Fortpflanzung, dann die Unbezwingbarkeit des Begehrens. Daß Mann und Frau einander begehren, gilt nicht als freier Wille. Leugnen sie das Begehren, so findet dieses andere und schlimmere Wege als in der Ehe: durch die Ehe wird also die Hurerei bekämpft. Luther bricht unter anderem mit Enthaltensamkeitstendenzen im Klosterwesen, eben deshalb, weil die Begierde unbezwingbar ist. Der alte Widerspruch lebt bei Luther als Auffassung des Geschlechtstriebes als unterscheidbar in einen wohlgefälligen Fortpflanzungstrieb (*instinctus procreandi*) und in ein Begehren (*libido*) weiter.

Die Ehe wird als Institution gesehen und kann insofern als Ort aufgefaßt werden, wo man seine Begierde leben kann, ohne Gott zu kränken. Die Einrichtung Ehe wird von Luther als „Spital der Siechen“ bezeichnet; er spricht von ihr als „Arznei gegen die Hurerei“, worin erkennbar ist, daß Gott nachsichtig ist, was den Trieb innerhalb der Ehe betrifft, und daß sie größere Sünden verhindern kann, wodurch sie ein Gott wohlgefälliger Stand wird. Die Sexualität steht zurück, ohne einen Platz in den Idealvorstellungen der christlichen Kultur zugewiesen bekommen zu haben.

¹⁴ Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift, 1961, S. 226.

¹⁵ Knud E. Løgstrup: *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*. 22.-23. Aufl., 2, 1958, Spalte 325ff.

An so unterschiedlichen Stellen wie in Aristoteles *Politik*, bei den Kirchenvätern und in Luthers *Vom ehelichen Leben* finden sich theoretische Gründe für die Herrschaft des Patriarchen über Frau, Kinder und Dienstvolk. Bei der Heirat hat die Frau das väterliche Haus verlassen, wo sie unmündig war, und ist gleichermaßen unmündig in den Hausstand ihres Mannes eingetreten. Rechtlich gesehen war der Mann der Mündige, und sowohl im verheirateten als auch unverheirateten Status war die Frau nicht zur Verfügung über ihr Vermögen berechtigt, da der Mann verwaltete, was sie in die Ehe mitgebracht hatte. Die Sippe der Frau konnte jedoch die eigenen Interessen geltend machen. Erst das *Danske Lov* Christians V. nimmt die Frau von der körperlichen Zucht im Haus aus. Innerhalb der häuslichen Hierarchie kann die Hausfrau eine Vermittlerrolle einnehmen, da sie für gewöhnlich die Hauszucht nicht ausübt, während hingegen die Stellung des Hausherrn eine gefühlsmäßige Ambivalenz in die Familie bringt. Der Vater übt Zucht und Fürsorge zugleich, weshalb er sowohl Furcht als auch Liebe auf sich konzentriert, welche letztere sich im Falle des idealen Patriarchen als Ehrerbietung äußert. Die patriarchalische Familie wird als mikrokosmische Ausgabe des Makrokosmos verstanden: Vater, Landesvater und Gottvater müssen in gleicher Weise gefürchtet und geliebt werden. Doch auch in der Familie beruht das Verhältnis zwischen den Eheleuten auf sozialer Hierarchie, die das sexuelle Element der kulturellen Einwirkung ausliefert.

Vom 18. bis zum 19. Jahrhundert, mit dem Wendepunkt in den 1780er Jahren, ändern sich die Bedingungen für das Eingehen der Ehe allmählich von einem Zustand, in dem die Kinder Einspruchsrecht gegen die Gattenwahl durch die Eltern haben, zu einer Situation, in der die Eltern Veto gegen die Gattenwahl der Kinder einlegen können. Im ausgehenden 18. Jahrhundert wärmt sich das familiäre Verhältnis nicht nur zwischen Ehemann und Ehefrau, sondern auch zwischen Eltern und Kindern auf. Die Abrechnung mit Zwangs-, Vertrags- und Vernunftsehe wird bereits in den 1780er Jahren vollzogen – auch wenn die Wirklichkeit noch über Jahrzehnte hinweg dieselbe bleibt. Aus dem Blickpunkt der bürgerlichen Befreiung des 18. Jahrhunderts stellt sich die Liebe als den sozialen Zwecken übergeordnet dar. Die Liebenden erheben sich über die soziale Ordnung und nähern sich dem Göttlichen durch ihre Liebe an; dabei wird eine entscheidende Änderung der jahrhundertalten kulturellen Prioritätensetzung vorgenommen. Die christliche Übergewichtung der sozialen und himmlischen Ordnung auf Kosten der Liebe wird nun einer Auffassung gegenübergestellt, die den Liebesverbund über die soziale Ordnung stellt, und die bereit ist, alle chaotischen Konsequenzen zu akzeptieren.

Eine noch wichtigere Änderung in der Romantik ist, daß die Sexualität mit der Persönlichkeit verbunden wird. Die prinzipiell freie Wahl des Partners stellt die Liebe (damit auch implizit die Sexualität) in das Zentrum der Persönlichkeit, und der Vorstellung von Persönlichkeit wird ein Entwicklungsgedanke zugrunde gelegt. Für den romantischen Dichter ist die Ehe der Ort, von dem allein aus die Persönlichkeitsbildung erst verstanden werden kann. Die Ehe beruht auf Liebe. Sie wird als soziale Institution verstanden, doch ihre *raison d'être* ist das Liebesgefühl und nicht

ihre soziale Komponente. Die Institution wird durch ihr Wesen begründet, aus dem der idealistische Charakter des Eheverständnisses klar hervorgeht. Die Liebeswahl, die beiderseits getroffen wird, liegt vor der Hochzeit; darin besteht der Wert der Ehe. Daß die Liebeswahl nur dem Prinzip nach eine freie Wahl ist, versteht sich von selbst. Historisch betrachtet wurden der Ehe aus Neigung eine ganze Reihe Begrenzungen beigegeben; etwa mußten zahlreiche soziale Voraussetzungen erfüllt werden. Diese sozialen Ansprüche drücken sich am häufigsten implizit als Verlangen nach Bildung aus, einem neuen Begriff für die Individualentwicklung, der in sich verschiedene soziale Bedingungen trägt. Die Forderung an den Mann, für den Lebensunterhalt seiner Zukünftigen aufkommen zu müssen, bleibt in vollem Umfang bestehen; ebenso wird es deshalb auch nicht gerne gesehen, wenn die Frau sich niedriger verheiratet, während dies dem Mann, wie in fast allen Kulturen, in größerem Maße zugestanden wird. Dennoch wird die Ehe unbestreitbar als Apotheose aufgefaßt. Von ihrer Gründung an arbeiten beide Partner an der Entwicklung dieser Gemeinschaft in Übereinstimmung mit ihrer eigenen Persönlichkeitsentwicklung. Die Hoffnung auf die 'große Liebe' entwickelt eine Unschuld, die geschichtlich neu ist, insofern sie Idealität und nicht das Eigentumsrecht des Mannes auf die Frau oder seinen Wunsch, eine Jungfrau zu besitzen, ausdrückt. Sowohl Mann als auch Frau wird das Gebot anfänglicher Unschuld auferlegt: dem Mann die Enthaltbarkeit, der Frau die Jungfräulichkeit.

Vor der Romantik wird das Sexuelle nicht in einem zusammenhängenden ideologischen Muster organisiert, das die Persönlichkeit eingeschlossen hätte. Die Geschlechtsteile und die sexuellen Aktivitäten werden wie alle anderen Objekte direkt und unverbrämt benannt. Sexualität gilt als Partialtrieb, vergleichbar Durst oder Hunger. Wie Hunger und Durst ist auch das sexuelle Begehren etwas, das man zu gewissen Gelegenheiten hat, und das man bei selbigen Gelegenheiten befriedigt. In der erotischen und in der Gelegenheitsdichtung ist Sexualität Gelegenheitssexualität.

In unserem Jahrhundert hat die Bildung um sich gegriffen. Mehr und mehr Aspekte wurden einem Bildungsprozeß einverleibt, der sich schließlich auch die letzten Gelegenheitsbedürfnisse zu eigen gemacht hat. Wenn die Devise der Herrenmode lautet, 'Kleider machen Leute', so ist dies wohl eine alte Weisheit, doch will es als recht neuer Gesichtspunkt vorkommen, daß 'man ist, was man ißt'.

Was die Mitwelt gegen Oehlenschlägers Gedicht hatte, war wohl die Tatsache, daß die barocke Sexualität seine Persönlichkeit in eine niedrigere Sphäre zog. Dies weist ihn wiederum als nicht bis ins Letzte fertiggestellte Persönlichkeit aus, vielmehr als Person, deren Sexualität nicht in die Persönlichkeit integriert ist. Dies ist insofern besonders katastrophal für diesen romantischen Dichter, als Liebe die treibende Kraft seiner persönlichen Entwicklung ist und zugleich die künstlerische Idealwelt heraufbeschwört: die Erotik ist das Wahrnehmungsorgan des romantischen Künstlers. In doppeltem Verstand wird er von der Bekanntmachung des Gedichtes getroffen. Deshalb auch ist solche Dichtung lediglich zum Vergnügen gedacht und

sollte im Kreis treuer Freunde zirkulieren – sie einem jungen Mädchen zu zeigen ist eine Gedankenlosigkeit, die mit Skandalisierung bestraft wird.

Weshalb hat er ihr das Gedicht dann gegeben? Nun – es mag zwei Probleme für ihn gelöst haben. Indem er es übergab, hat er ein recht junges Mädchen – wer auch immer es war – zu der Vertraulichkeit genötigt, ihn in einer stark erotischen Situation zu beobachten, und dies wäre ihr wohl kaum als erstes eingefallen, hätte sie ihn erblickt – er war immerhin bereits ein Mann Mitte Vierzig. Gleichzeitig lösen diese Strophen noch ein weiteres Problem. Durch die Widmung eines Gedichtes mit barocker Sexualitätsauffassung befreit er sich selbst von seinen bildungsmäßigen Verpflichtungen gegenüber seiner Frau Christiane, es ist also tatsächlich Gebrauchsdichtung.

Vilhelm Andersen nimmt an,¹⁶ daß das Gedicht schon im Frühjahr 1809 für eine achtzehnjährige Norwegerin, Benedicte Knudtzon, geschrieben wurde, die Oehlenschläger bei einem Aufenthalt in Paris kennengelernt hatte, und daß es folglich nicht einer Schwärmerei für Anna Wexschall oder Jacobine Pløyen entsprungen ist. Oehlenschläger hat das Gedicht vielleicht mehrmals gebraucht – und war also offensichtlich nicht auf allen Gebieten naiv.

Übersetzung: Barbara Sabel

¹⁶ Vilhelm Andersen: *Adam Oehlenschläger*. 1-3. København 1899-1900, hier 2, S. 182.

